

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	13 „
Drei Monate.	8 „

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 „
Drei Monate.	9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonnirt:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32,

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Fichtel und Bernhart,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Sonnabend.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(21. September.)

Zustände aus dem Kanton Waadt.

(Fortsetzung.)

Die große Masse hier wie anderwärts gibt sich dergleichen noch keine Mühe, die Konstruktion dieses mechanischen Taschendiebs zu begreifen. Dieser Taschendieb wird übrigens seinem Schicksal nicht entgehen. Es wird ihm gehen wie der Schachmaschine des Wiener Orgelbauers, die alle Weisen und Dummen des Morgen- und Abendlands so lang in Erstaunen setzte, bis endlich Einer herausbrachte, daß ein spitzbübischer Betrüger hinter der Coulisse stecke.

Statt über die Komplikationen des Geldsystems und die Natur des Kapitals und der Spekulation nachzudenken, beschäftigen sich die Waadtländer von heute lieber damit, selbst Kapitalien zu erspekulieren. Selten Einer, der sich nicht mit dem Traum herumtrüge, selber einmal ein mehr oder minder großer Weltmann zu werden; — selten Einer, der nicht einmal in seinem Leben einen Versuch zur Realisirung dieses Traums gemacht hätte. Endigen auch diese Träume und Versuche gewöhnlich mit Klagenjammer und verbrannten Fingern, so gibt's gleichwohl wenig Lumpen hier zu Land, die nicht wenigstens Einmal im Jahr mit stolzem und befriedigendem Bewußtsein zu Bett taumelten, einer Republik anzugehören, in der „Freiheit“ und „Vaterland“ Trumpf sei, in der Jeder, der Arme so gut wie der Reiche, die Frucht seiner Arbeit genieße; in der es keine Tyrannen und Seigneurs — excepté notre Seigneur J.-Ch. — gebe, in der man folglich keine, oder so gut als keine Abgaben zahle, kurz in der all' die Herrlichkeiten zu finden, über die man in Schweizergeschichten, Kalendern, Zeitungen u. s. w. das Weitere nachlesen, oder, wenn man nicht lesen kann, in der ersten besten Pinte erfragen könne!

So viel über die ökonomischen Verhältnisse der Waadtländer. So unbequem dieselben auch für Viele, ja geradezu für die Meisten sein mögen, man wird nicht läugnen können, daß sie im Vergleich mit denen anderer Länder vortheilhaft zu nennen sind. Das kommt vom Mangel an Handel und Industrie, zwei Erwerbsquellen, die in civilisirten starkbevölkerten Ländern das Volk arm machen. Die reichern Waadtländer haben, sagt man, in frühern Zeiten den Herren aus Bern, die früher hier den Ton angaben, eine gewisse Abneigung vor Handel und Industrie nachgeäfft, und dieselbe dann bis in unsere industrielle Zeit hinein behalten. Ein Krämer oder Handschuhfabrikant zu sein, scheint ihnen,

mich dünkt mit Recht, ein peu honorabler Beruf für einen Sohn von guter Familie zu sein; kurz, man sagt, sie ziehen es vor, Gutsbesitzer oder Rentier zu sein, Staatsrath, Professor oder sonst dergleichen. Daß sie sich dazu hergeben, in den Räten der hiesigen Republik neben Parvenüs und Leuten von schlechter Familie zu sitzen, darin sind sie den Berner Patriziern unähnlich. Diese letztern werden sich nie dazu verstehen, die Herrschaft mit den Krämerm, Metzgermeistern, Kuhbauern und andern Leuten von bürgerlichem Geruch zu theilen; eher würden sie sich mit der Canaille verbinden — und das ist nobel von ihnen.

„Es ist schimpflich, des materiellen Gewinns halber etwas zu lernen;“ — „le travail déroge“ — sind Grundsätze, die wir überall bei freigebornen Völkern wiederfinden. Wie die Waadtländer Nobili dazu kommen, weiß ich nicht. Ich glaube, sie könnten getrost und ohne ihrer Geburt etwas zu vergeben, eine Maxime der Nordamerikaner, die ja auch Republikaner sind, adoptiren; eine Maxime, die den Grundsätzen der freien Griechen und des germanischen Adels schnurstracks widerspricht, eine Maxime nämlich, nach der es für eine Schande gilt, „Etwas zu erlernen oder zu thun, das keinen materiellen Profit abwirft.“ Wer in Amerika nicht schachert und spekulirt, wird verachtet. Da die Amerikaner aus germanischem Geblüt, und die meisten deutscher bürgerlicher Herkunft sind, so steht zu fürchten, daß Deutschland in eine Republik verwandelt und mit Handels- und Gewerbefreiheit beschenkt, dieselben Krämerseelen wie Amerika erzeugen würde, wenn dem Unheil durch Abschaffung des Privateigenthums und des Geldes nicht vorgebeugt würde.

Die hiesige Verfassung ist so demokratisch, wie man sie nur wünschen kann. Auch besitzen die Waadtländer insofern einen ächten demokratischen Sinn, als sie die Meinung des Andern respektiren und gewähren lassen. Die Demokratie in Aktion ist indessen bei weitem nicht so lebhaft wie die nordamerikanische, und das liegt in gewissen Verhältnissen. In Amerika ist man leidenschaftlich für die eine oder andere Parthei, je nachdem man ein Baumwollens- oder Mehlspekulant, ein Importer oder Exporter ist. Diese noblen Motive fallen hier weg. Daher die Stille, ich möchte sagen, die Schläfrigkeit des hiesigen politischen Lebens. Und doch sind die kühnsten Träume der französischen Reformisten hier eine Wirklichkeit, eine selige, aber etwas trüb-selige Wirklichkeit: Republik, Associationsrechte, direkte Wahlen, keine Censur, jeder majorene Bür-

ger Wähler und wählbar, keine Septemberegeze — Herz v. Lamartine, was verlangst du mehr?

Ach! Herr v. Lamartine verlangt nicht einmal so viel. Er will nur, daß die Nationalrepräsentation ein getreuer Ausdruck der wahren Interessen des Volkes sei. Eitle Hoffnung! Ohne Abschaffung des Privateigenthums und der Privatinteressen werdet ihr „durch Wahlreform“ eine Repräsentation der wahren, d. h. menschlichen Interessen des Volkes, nie zu Wege bringen — denn das Volk kennt keine solchen.

Das kann man hier in der Schweiz sehen. Neue Befehle kehren gut! In den ersten 30er Jahren waren die Wahlen überall ziemlich lebhaft; damals kamen hier in Waadt durchschnittlich zwei Drittheile der Wähler zur Wahlstätte. Jetzt, nachdem sich das Volk davon überzeugt hat, daß doch nichts dabei herauskommt, ob es Hans oder Kunz in den großen Rath schießt, werden die Wahlen nur noch sehr spärlich besucht; dies ist fast in allen Kantonen der Schweiz so; — und dadurch wird das Spiel den sogenannten Reactionären sehr erleichtert. Indessen — das Volk hat Recht. Was können ihm diese Gesetzmacher helfen, so lange noch das Eigenthum nach der Verfassung (z. B. der genferischen), oder nach der Ansicht des Volkes selbst, ein über jede Discussion erhabener heiliger Gegenstand ist. Dem Volk kann nur durch eine neue Constituante geholfen werden; — die Vollmachten seiner dormaligen Gesetzgeber sind zu kurz, ihm zu helfen. Das fühlt das Volk, aber es weiß es nicht — und daher ist es ihm ziemlich gleichgültig, von wem es repräsentirt wird.

Die eigentlichen Repräsentanten des Volkes und der Volksooth in den großen Rath zu senden, geht nach der Meinung des armen Volkes nicht wohl an, — sonst würde es den eben erwähnten 28000 Produzenten, wenn sie nur einmal 2—3 Tage zusammenhalten wollten, gar nicht so schwer fallen, eine aus puren Tagelöhnern, verschuldeten Bauern und Handwerksburschen bestehende Majorität in den großen Rath zu bringen. Aber ach! das souveräne Volk hat eine zu schlechte Meinung von seiner eigenen Souveränität, es traut sich zu wenig Rhetorik, Nationalökonomie, Staatsrecht und the devil take the rest zu, kurz, es hat nicht Einsicht, Muth, Tugend und Humor genug, um aus der Komödie einmal Ernst zu machen.

Ich habe oben gesagt, dem Volk könne nur eine Constituante helfen; ich nehme diesen Ausspruch zurück, denn ich sehe jetzt, daß selbst ein guter „großer Rath“ Außerordentliches leisten könnte. Nur

Eins: hier zu Land sind 5 Prozent der gesetzliche Zinsfuß, den die Gesetzgebung festgestellt hat. Eh bien! kann die Gesetzgebung 5 Prozent feststellen, so kann sie auch 1, $\frac{1}{2}$, ja 0 Prozent feststellen. Bestimmte sie nun ferner, wozu sie zweifelsohne ebenfalls berechtigt ist, für die Rückzahlung der Kapitalien einen sogenannten Kündigungs-Termin von 100 Jahren, so wäre für die nächsten 100 Jahre manchen Waadtländern ein Bedeutendes geholfen! Wetter! wenn die armen Leute das einsehen: vielleicht würden sie dann die Wahlen fleißiger besuchen. Ja, wenn!! Nicht daran zu denken vor der Hand! Für die nächsten hundert Jahre werden, bei aller Wahlfreiheit, hier und anderwärts die Volksrepräsentanten von solchen Leuten der Minderheit gewählt werden, die Geld, Zeit und Interesse genug haben, ihre Kandidaten durchzusetzen. Man hat mir gesagt, es sei viel, wenn, hier zu Land, von 2000 berufenen Wählern 700 auf dem Wahlplatz erschienen oder ausharrten; und von diesen 700 soll durchschnittlich ein Drittel wenigstens zum Personal der Beamten gehören. Auf diese Weise sind Majoritäten zu Stand gekommen, die aus Leuten bestehen, welche in sofern gar nicht zum souveränen Volk gehören, als sie auf diese Souveränität mit einer mehr oder weniger verstockten Verachtung herabschauen, ja geradezu, wie z. B. der Professor Cherbulez in Genf, Bücher und Zeitungen gegen dieselbe schreiben.

Noch muß ich, um gewissenhaft zu sein, bemerken, daß die hiesigen demokratischen Politiker die Schuld so trauriger Resultate nicht sowohl in der Indifferenz und Unwissenheit des Volks, als vielmehr in gewissen äußerlichen Umständen zu suchen pflegen. Bei den hiesigen Wahlen entscheidet nämlich das sogenannte absolute Stimmenmehr der Anwesenden. Nun soll es aber den Klugen und Reichen, die Muße genug haben, die sogenannten vorbereitenden Versammlungen zu besuchen, ein Leichtes sein, dieses absolute Stimmenmehr zu erhalten, oder so lange (oft Tage lang) anzuhalten, bis das Volk, das auf seinen Tagelohn hingewiesen ist und keine Zeit hat, sich gründlich auf die Wahlen vorzubereiten, ermüdet und gelangweilt zu Hause bleibt und der Minorität das Feld räumt. Mögen sich das die französischen Reformisten merken, und einstweilen auf Mittel sinnen, wie die 5 Millionen Wähler, die sie aufstellen wollen, auf den Wahlplatz zu bringen und dort zu halten sind. Wenn sie nicht über 10—20 Millionen Tagegelder für die armen Wähler zu verfügen haben werden, wird die projectirte Wahlreform an dem status quo der Krämerherrschaft auf die Dauer nichts Bedeutendes zu verändern im Stande sein.

Was haben die radicalen Reformen der 30er Jahre an den Zuständen der Schweiz geändert? Nichts, so gut als Nichts. Einige Artikel, einige Namen sind mit andern vertauscht worden, die Sachen sind dieselben geblieben. Keine Demokratie, weil die Volksherrschaft nur von einem gebildeten, der Herrschaft fähigen Volk ausgeübt werden kann. Die Herrschaft, die seit 1815 in die Hände der historisch-berechtigten Familien und Korporationen zurückgegeben worden war, ist kraft des „Rechts des Reichern und des Listigern“ in die Hände einiger andern Familien, Korporationen und incorporirten Parvenüs gekommen. In Bern kämpfen, nachdem die Patrizier hochmüthig zurückgetreten sind, Juristen und die „Geldbauern“ um die

Herrschaft; in Genf (wo Guizot seine Schule gemacht!), herrschen trotz der demokratischen Verfassung, die alten, ausgetrockneten, herzlosen Doctrinäre; Waadt wird ebenfalls im Sinn einiger pietistisch-doctrinären Professors-Familien gegängelt. Philosophus rex esto! Gäbe es Philosophie an der hiesigen Akademie, der Traum Platos wäre hier nahe daran eine Wirklichkeit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage Englands.

Die englische Constitution.

(Fortsetzung.)

Wenn die Krone und das Oberhaus machtlos sind, so muß das Unterhaus nothwendig alle Gewalt in sich vereinigen, und das ist der Fall. In der Wirklichkeit macht das Unterhaus die Gesetze und verwaltet sie durch die Minister, die nur ein Ausschuss desselben sind. Bei dieser Allmacht des Unterhauses müßte England also eine reine Demokratie sein, wenn auch nominell die beiden andern Zweige der Legislatur bestehen blieben, wenn nur das demokratische Element selbst wirklich demokratisch wäre. Aber davon ist keine Rede. Die Gemeinden blieben bei der Festsetzung der Verfassung nach der Revolution von 1688 in ihrer Zusammensetzung ganz unberührt; die Städte, Flecken und Wahlbezirke, die das Recht zur Absendung eines Deputirten früher gehabt hatten, behielten es bei; und dies Recht war durchaus kein demokratisches, „allgemeines Menschenrecht“, sondern ein ganz feudalistisches Privilegium, das noch unter Elisabeth ganz willkürlich und aus freier Gnade von der Krone vielen bisher nicht vertretenen Städten verliehen wurde. Selbst den Charakter der Repräsentation, den die Unterhauswahlen wenigstens ursprünglich hatten, verloren sie bald durch die „historische Entwicklung.“ Die Zusammensetzung des alten Unterhauses ist bekannt. In den Städten war die Erneuerung des Deputirten entweder in der Hand eines Einzelnen oder einer geschlossenen und sich selbst ergänzenden Korporation; nur wenige Städte waren offen, d. h. hatten eine ziemlich große Zahl Wähler, und in diesen verdrängte die unverschämteste Bestechung den letzten Rest wirklicher Repräsentation. Die geschlossenen Städte waren meist unter dem Einfluß eines Individuums, gewöhnlich eines Lords; und in den ländlichen Wahlbezirken unterdrückte die Allmacht der großen Grundbesitzer jede etwaige freiere und selbstthätige Regung unter dem übrigens politisch leblosen Volk. Das alte Unterhaus war weiter nichts, als eine geschlossene, vom Volk unabhängige, mittelalterliche Korporation, die Vollendung des „historischen“ Rechts, die auch nicht ein einziges wirklich oder scheinbar vernünftiges Argument für ihre Existenz anführen konnte, die trotz der Vernunft existirte, und darum auch 1794 durch ihr Comité läugnete, daß sie eine Versammlung von Repräsentanten und England ein Repräsentativstaat sei*). Einer solcher Verfassung gegenüber mußte die Theorie des Repräsentativstaats, selbst der gewöhnlichen konstitutionellen Monarchie mit einer Repräsentanten-Kammer, als

*) Second Report of the Committee of Secrecy, to whom the Papers referred to His Majesty's Message on the 12. mai 1794, were delivered. (Bericht über die Londoner revolutionären Gesellschaften, London, 1794.) Pag 88 ff.

durchaus revolutionnär und verwerflich erscheinen, und daher hatten die Tories ganz Recht, wenn sie die Reformbill als eine dem Geist und Buchstaben der Constitution schnurstracks zuwiderlaufende und die Constitution untergrabende Maßregel bezeichneten. Die Reformbill ging indeß durch, und wir haben nun zu sehen, wozu sie die englische Verfassung und besonders das Unterhaus gemacht hat. Zunächst sind die Verhältnisse für die Wahl von Deputirten auf dem Lande ganz dieselben geblieben. Die Wähler sind hier fast ausschließlich selbst Pächter, und diese sind von ihrem Grundbesitzer durchaus abhängig, indem dieser ihnen, die mit ihm in keinem kontraktlichen Verhältniß stehen, jeden Augenblick die Pacht aufkündigen kann. Die Deputirten der Grafschaften (im Gegensatz zu den Städten) sind nach wie vor Deputirte der Grundbesitzer, denn nur in den aufgeregtesten Epochen, wie 1831, wagen die Pächter gegen die Grundbesitzer zu stimmen. Ja, die Reformbill machte das Übel nur schlimmer, indem sie die Zahl der Deputirten für Grafschaften vermehrte. Von den 252 Grafschafts-Deputirten können die Tories daher immer auf wenigstens 200 rechnen, es sei denn daß eine allgemeine Aufregung unter den Pächtern herrsche, die das Einschreiten der Grundbesitzer unklug machen würde. In den Städten wurde wenigstens der Form nach eine Repräsentation eingeführt und jedem, der ein Haus von wenigstens zehn Pfund jährlichen Miethwerthes bewohnt, und directe Steuern (Armensteuer u.) bezahlt, das Stimmrecht ertheilt. Hierdurch ist die ungeheure Majorität der arbeitenden Klassen ausgeschlossen; denn erstens wohnen natürlich nur Verheirathete in besondern Häusern, und wenn auch ein bedeutender Theil dieser Häuser jährlich zehn Pfund Miethes kostet, so umgehen doch die Einwohner fast alle die Bezahlung der directen Steuern und sind daher keine Wähler. Die Zahl der Wähler bei chartistischem, allgemeinem Stimmrecht würde sich mindestens verdreifachen. Die Städte sind somit in den Händen der Mittelklasse, und diese wiederum ist in den kleineren Städten sehr häufig — direct oder indirect — durch die Pächter, die die Hauptkunden der Krämer und Handwerker sind, von den Grundbesitzern abhängig. In den großen Städten allein kommt die Mittelklasse wirklich zur Herrschaft, und in den kleineren Fabrikstädten, namentlich Lancashire, wo die Mittelklasse an Zahl und das Landvolk an Einfluß unbedeutend ist, wo also schon eine Minorität der Arbeiterklasse ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale legt, kommt die Scheinrepräsentation einer wirklichen einigermaßen nahe. Diese Städte, z. B. Ashton, Oldham, Rochdale, Bolton u. s. w., schicken daher auch fast nur Radicale ins Parlament. Eine Ausdehnung des Stimmrechts nach den Grundsätzen der Chartisten würde hier, wie überhaupt in allen Fabrikstädten, diese letztere Partei zur Majorität der Wähler erheben. Außer diesen verschiedenen und in der Praxis sehr complicirten Einflüssen machen sich aber noch verschiedene Lokalinteressen, und zu guter Letzt ein sehr bedeutender Einfluß geltend — der der Bestechung. In dem ersten Artikel der gegenwärtigen Reihe war schon die Rede davon, daß das Unterhaus durch sein Bestechungs-Comité erklärte, es sei durch Bestechung gewählt, und Thomas Duncombe, das einzige entschieden chartistische Mitglied, hat es dem Unterhause längst gerade heraus gesagt,

daß kein Einziger in der ganzen Versammlung, er selbst nicht, sagen könne, daß er durch die freie Wahl seiner Constituenten, ohne Bestechung, an seinen Platz gekommen sei. Im vergangenen Sommer erklärte Richard Cobden, Mitglied für Stockport und Führer der Antiforgeseß-Ligue, in einem öffentlichen Meeting in Manchester, daß die Bestechung jetzt einen höheren Grad erreicht habe als je, daß in dem toryistischen Carlton-Club und dem liberalen Reformclub in London die Repräsentation von Städten förmlich an den Meistbietenden versteigert werde, und diese Clubs als Unternehmer handeln — gegen soviel Pfunde garantiren wir dir diese Stelle u. s. w. — Und zu alledem kommt noch die saubere Manier, mit der die Wahlen vorgenommen werden, die allgemeine Trunkenheit, in der das Botum abgegeben wird, die Schenken, in denen die Wähler auf Kosten der Candidaten sich berauschen, die Unordnung, die Schlägereien und das Geheul der Masse an den Abstimmungsbuden, um die Richtigkeit der für sieben Jahre gültigen Repräsentation zu vollenden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Über Bruno Bauer. Der zweite Band der Geschichte des 18. Jahrhunderts von Bruno Bauer entspricht in keiner Weise auch nur der mittelmäßigsten Erwartung, die man von diesem Werke früher hegte. Die Berliner Zeitungscorrespondenten hatten den ersten Band marktschreierisch ausposaunt, die Polizeibehörden samt den Modificationen des Obercensurgerichts hielten die allgemeine Aufmerksamkeit wach, der Name des Verfassers, der als kritischer Kopf bekannt war: Alles das mochte dazu beitragen, bereits jenem ersten Bande, selbst in nicht „befeuchteten“ Blättern, eine viel bessere Würdigung zu verschaffen, als er eigentlich, bei Lichte betrachtet, verdiente. Kommt aber das Urtheil beim ersten Bande noch schwanken, so muß die Kritik bei der ersten Abtheilung des zweiten Bandes vollständig ins Klare gekommen sein. Man kann sich nichts Apboristischeres, Unzusammenhängenderes denken, als diesen Potpourri von seltenen Anekdoten, von geringschätzender Behandlung wirklich bedeutender Geister, von ganzlichem Unverstande über die deutsche Entwicklung während des vorigen Jahrhunderts. Bruno Bauer hat sich in den Kopf gesetzt, die französische Revolution zum Maasse der Dinge zu nehmen, die Thatkraft eines Volkes darnach zu beurtheilen, ob es so praktisch sein könne, wie die Franzosen von 1789 — 1792; er schüttet seinen kritischen Spott über Deutschland aus, weil dieses Land — keine französische Revolution gemacht, weil es sie größtentheils in seinen Konsequenzen nicht einmal begriffen habe. Das deutsche Volk würde aber aufgehört haben, das deutsche zu sein, hätte es sich den politischen Standpunkt der Franzosen damals angeeignet; es hätte darauf verzichtet, erst einen höheren Standpunkt sich herausarbeiten zu sehen und selbst mit herauszuarbeiten; es hätte folglich den ganzen kritischen Standpunkt Bauers, diesen Gegenstand der Apotheose, gar nicht einmal aufkommen lassen. Was aber das Verständniß der französischen Revolution anbelangt, so war gerade dieses die Aufgabe desselben höhern Standpunktes, den namentlich die deutsche Kritik gegenwärtig gewonnen hat, eines Standpunktes, den das praktische Volk unserer westlichen Nachbarn weder damals hatte, noch auch größtentheils jetzt durchgängig besitzt. Hätten Forster oder Bichte die französische Revolution verstanden, wozu brauchte man denn jetzt „Denkwürdigkeiten“ zu compiliren und die Gedanken der Geschichte kritisch „sein auseinander zu legen?“ Wozu bedürften wir Bruno Bauers und seines Herrn Bruders? Wer die deutsche Nation während der Zeit der französischen Revolution vom Standpunkte derselben Revolution aus kritisiert, der muß sich gefallen lassen, daß man diesen Standpunkt selbst wieder der Kritik unterwirft, und ihn, den Kritiker, mit; daß man, falls sich ergeben sollte, die französische Revolution sei unter dem Standpunkte der

heutigen Kritik, auch ihn, den Kritiker, unter der Kritik findet. Die deutsche Philosophie mit ihrem Refler in der schönen Literatur erbärmlich finden, heißt die französische Revolution und das politische Leben Frankreichs ebenfalls erbärmlich nennen. Denn die noch unvollkommene, erst werdende Geschichte der Freiheit hatte sich im 18. Jahrhundert getheilt, hatte zwei sich gegenseitig ergänzende Faktoren in Bewegung gesetzt, die erst später in dem Gedanken des Menschen ihre höhere Einheit fanden. Früher gab es auf der einen Seite den citoyen, auf der andern Seite das absolute Ich: diese beiden sind eben durch die Entwicklung der Geschichte, durch die Philosophie und die Revolution in dem Menschen zusammengefallen. Wer das nicht versteht, sollte am Wenigsten eine Geschichte des 18. Jahrhunderts schreiben. Deutschland, das bisher unpraktische, das bisher nur gedankliche Land, wegen dieser seiner Art und Weise mit Hohn und Spott überzogen, ist grade so unsinnig, als wenn man an die franz. Philosophie den Maßstab des deutschen Idealismus legen und über die Unzulänglichkeit der Franzosen spotten wollte. Der deutsche Idealismus aber wird trotz aller Feier der „wunderlichen Heiligen“, die „französisch sprachen“, sein Recht behalten; denn wenn er sich in letzter Instanz als in die unmittelbare Praxis übergehend erweist, so thut er das wahrlich nicht, indem er auf den Voltaire'schen Standpunkt zurückfällt, sondern indem er sich über sein eigenes Wesen bewußt wird. Und Frankreich muß gerade so gut seine praktische Noth zur bewußten Noth machen, wie wir die Noth unseres Bewußtseins als praktische Noth zu begreifen haben. Von diesem Standpunkte aus schreibt man Geschichte, Herr Bruno Bauer!

Wir thun indessen dieser Darstellung „Deutschlands während der französischen Revolution“ viel zu viel Ehre an, wenn wir von ihr verlangen, sie solle in Fichte, Schiller und namentlich in Göthe, der als der „Armeligste“ unter den „Armen“ geschildert wird, grade so gut die Vorbereitung zum menschlichen Wesen erkennen, wie dies in den Helden der französischen Revolution zu finden ist; denn es ist nicht einmal dasjenige gethan, was der eigene, falsche Standpunkt erforderte, das Material ist nicht einmal zu einer falschen Tendenz richtig ausgebeutet worden. Die Wichtigkeit, welche Bruno Bauer den alleruntergeordnetsten Kleinigkeiten, einem Herren Hase in Herbst, dem Hildesheimer Streitigkeiten u. widmet, zeigen zur Genüge, wie die Anekdote hier an die Stelle der Geschichte getreten ist, wie das Curiosum der Gott der absoluten Kritik geworden, wie das Publikum hier nicht durch die Macht der allgemeinen Thatsachen zu einer Überzeugung gebracht werden, sondern im Speziellen, bei Seite Liegenden, das Genie und die Entdeckungsgabe des Autors anstaunen soll.

Fahre Bruno Bauer nur so fort, so wird ihm sein: einsam, einsam, einsam! schon im Garten wachsen, so wird er seine Ausschließung aus der Gesellschaft, auch aus der literarischen, in der Weise erzielen, daß nicht mehr Er es ist, der sich selbst ausschließt, sondern daß Andere, Alle einem Geiste die Thüre weisen, der zu seiner einzigen Devise die Marotte genommen hat. Mit Marotten wird keine Geschichte gemacht, sondern mit Hingebung an die Wahrheit und mit rücksichtsloser Darstellung der Wahrheit. Bruno Bauer beweist recht eclatant, wozu man kommt, falls man Entwicklungen nicht adoptirt, bloß aus dem Grunde, weil man ihre Namen nicht selbst erfunden hat, wie fabelhaft man sich endlich gebärden muß, wenn die Geister über Einen hinausgegangen sind, und man dennoch stets die Behauptung ertönen lassen will: Ich allein weiß das Beste, das Neueste!

Die Pariser Correspondenz der „Deutschen Schnellpost“ schreibt folgendes aus Paris, den 16. Juli 1844:

Ernstere Ereignisse sind in den letzten Tagen an uns vorübergegangen, an noch ernstere Ereignisse haben wir uns durch Gedächtnistage zu erinnern gehabt; ich nenne Ihnen von letzteren nur den 13. und den 14. Juli. — Am letzteren Tage begann die große Revolution von 1789 mit dem Sturz der Bastille, — an ersterem starb

der Thronerbe der neuen Dynastie, die die zweite Revolution auf den Thron Frankreichs gehoben hatte. Welche Weltgeschichte liegt zwischen diesen beiden Tagen! Die Hinrichtung Ludwig XVI., weil er nicht Muth und Aufrichtigkeit genug hatte, um mit der Revolution zu gehen, der Sturz Camille Desmoulins, Dantons, Robespierres, St.-Just und aller dieser andern Helden des Convents, die man jetzt als Bluthunde verschreit und denen eine spätere Zeit erst unparteiische Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, sie die bloß deshalb auf dem Schaffotte endeten, weil ihnen der Muth fehlte ganz zu revolutioniren; sie hatten Adel, Privilegien, Königthum, Geistlichkeit, ja selbst Gott abgeschafft, sie hatten allen Götzendienst vergangener Jahrhunderte zertrümmert, aber an den Hauptgötzen, den Baal unserer Zeit wagten sie sich nicht, sie wollten das Eigentum nicht revolutioniren, und darum fielen sie; — sie schickten Hebert, Chaumette, Anarchis, Kloob, die dies wollten, zum Tode; damit tödteten sie die Revolution, der 9te Thermidor kam und von nun an ging Frankreich unaufhaltsam der Gegenrevolution, dem Militär-Despotismus und somit der Restauration entgegen. Aber zwischen jenen beiden Tagen liegen auch Direktorium, Consulat, Kaiserreich, Restauration, Hundert Tage, Juli-Revolution, Juste-Milieu-Regierung mit allen den unzähligen Details und Scharfzügen dieser großen historischen Bilder und reicher als alle Seiten der Vergangenheit sind diese 53 Jahre an großen Lehren für die Völker. Haben sie etwas daraus gelernt? Ja — und: Nein! Doch war das Lernen mehr negativer Art; — man sah ein, was schlecht und gefährlich ist, man lernte den Despotismus in allen seinen Arten kennen, von dem Despotismus der Pöbelmassen, dem Despotismus glücklicher Generale bis zu dem Ur-Despotismus der russischen Knete; — man lernte den hohlen Fitterkram des Konstitutionalismus kennen, man probirte es mit zehn bis zwölf verschiedenen Konstitutionen, alle für die Ewigkeit gemacht und beschworen, — man erkannte endlich den gefährlichsten Feind der Menschheit: das Geld, und seine alles beherrschende, alles lähmende Macht. Man hat eine große Schule durchgemacht, viel gelernt, wird sich künftig als gebranntes Kind vor Vielen hüten, aber positiv hat die Menschheit aus Allem Gesehenen noch wenig gelernt, — sie weiß nur was ihr schadet; was ihr frommt, weiß sie noch nicht. Unser politisches Bewußtsein ist zur Kritik des Bestehenden geworden, das ohne Rücksicht verworfen wird; aber etwas Neues, Vollkommeneres zu organisiren, dazu haben wir es noch nicht gebracht. Allein schon das ist genug, daß wir anfangen klar auf die Vergangenheit zurückzublicken und sie abzurufen, — auch der Schleier der noch über der Zukunft ruht, wird reißen und die Menschheit wird unaufhaltsam ihrer Bestimmung zugehen. Sie haben gewiß, wie so viele andere edle Gemüther, über Deutschlands Zukunft nachgedacht, aber gewiß seltener über die Zukunft der Menschheit; — und doch ist diese ungleich wichtiger; ohne glückliche Menschheit kein glückliches Deutschland Frankreich, England und wie diese Parzellen des Ganze alle heißen. Glauben Sie denn wirklich, daß wenn ganz Deutschland ein einziges Reich wäre, wenn es die Konstitutionen Nord-Amerika's und den besten Menschen zum Kaiser oder die beste Republik (nach den bisherigen Begriffen) hätte, daß ihm damit geholfen wäre? — würden die armen Weber am Riesengebirge darum weniger hungern, weil Pressefreiheit existirte? würden Tausende und Tausende von armen Handwerkern darum weniger kümmerlich sich unter Noth und Sorgen vom Tage auf den Tag durchschlagen müssen, wenn die Deputirten aus allen deutschen Gauen beisammen säßen und gar herrliche Reden hielten? glauben Sie, daß der Pauperismus aufhören würde, wenn Deutschland zur politischen Macht geworden, auch seinen Gesandten bei der Londoner Conferenz hätte und ein Wort über das Schicksal der Türkei mitreden könnte? — glauben Sie das Alles? Nein, das Uebel liegt tiefer, — es liegt in der Entwürdigung, in der gedrückten Lage, in dem Nothstande der Massen, in der Tyrannei der Kapitalien, in der Engherzigkeit und Unbuddsamkeit der confessionellen Religionen, in der inneren Einrichtung der Gesellschaft, die man zum Staate gemacht, deren Glieder man zu Bürgern, Soldaten, Armen, Reichen, Christen, Juden, kurz zu sich befeindenden Kasten gemacht hat. Aber es tagt fürchterlich herauf über

Europa, die Menschheit regt sich zum Kampfe um ihre alten Rechte, und gegen die Menschheit kämpfen die Kaiser und Könige mit ihren Kanonen und Bajonetten, kämpfen die Priester mit ihrem Gott und Teufel, die Juristen mit ihren Gesetzen und selbst die Philosophen mit ihren Systemen vergebens. Die Menschheit kennt nur einen Satz: Ich bin, damit ich bin. Da ihr aber das „Sein“ täglich mehr unmöglich gemacht wird; — da Einzelne auftreten und der Masse, den Satz verdrehend, sagen: Ihr seid, damit wir sind, so steht sie auf, nicht um sich zu rächen für Jahrhunderte lange Unterdrückung, nicht aus Ehrgeiz, Habgier, oder Umwälzungstrieb, — sie steht auf um das Erste, Heiligste: ihre Existenz wieder zu erkämpfen. Der Mensch muß wieder das Höchste sein auf Erden, die Sache ihm unterthan, und unter den Sachen steht das Geld, welches leider jetzt das Höchste ist und Könige, Kaiser, Minister und Priester, ja die ganze Welt beherrscht. Arbeit, Fleiß, Intelligenz, Genie, Überzeugung, Alles schmachtet in der Sklaverei des Geldes; — mit dem Gelde aber ist keine Freiheit möglich.

Sie haben in Amerika unbeschränkte Pressefreiheit, — nicht wahr? — Sie können also, was Sie denken, fühlen, empfinden, wollen, durch Ihr Blatt veröffentlichen, der Menschheit mittheilen, Gutes wirken — doch nein! es ist nur Täuschung, — Sie können es nicht; — das Geld verhindert es; das Geld ist mehr als Sie, als Ihr Präsident, als Ihr Congress, als Ihre Konstitution, als Gott. Wollen Sie den Beweis? Nichts leichter als das. Nehmen wir an, ich wäre ein reicher Mann, ein amerikanischer Rothschild — Gott sei Dank! ich bin es nicht, — und mir gefiele die Tendenz Ihres Blattes, ja mir gefiele nur eine Zeile Ihres Blattes nicht, so kann ich es augenblicklich vernichten. Dazu hat ja das Geld seine Zwillingsschwester: die Concurrenz, auf gut Deutsch: die Geldjagd und Brodschnapperei; ich gründe Ihnen gegenüber eine andere Schnellpost, ich gebe sie um das halbe Geld, ich gebe sie umsonst, bis alle Ihre Abonnenten abgefallen sind; — nun drucken Sie doch noch, verbreiten Sie doch noch ihre Gedanken, mit der konstitutionellen Pressefreiheit; — nicht wahr, Sie können es nicht? — das Geld ist stärker als Sie.

Und wollen Sie dieses Beispiel auf tausend und tausend, ja auf alle anderen Lebensverhältnisse anwenden, es wird überall passen, von dem armen Arbeiter an, der den sauren Schweiß seiner Arbeit, die Mühen seiner rüstigen Arme für lärglichen Taglohn dem reichen Fabrikherrn verkauft, der Millionen damit gewinnt, — bis zu dem genialen Erfinder einer Maschine, der seine Idee um ein Lampengeld an Kapitalisten verkaufen muß, weil ihm die Mittel zur Ausführung fehlen, und der dann Andere, der nichts erfunden, nichts gedacht, nichts gethan, sich mit den Früchten seiner Erfindung bereichern sieht; — von den Eisenbahnen an, die das Land mit seinen Steuergeldern baut, um sie an Aktiengesellschaften zu verschleudern, die schändlichen Wucher damit treiben, bis zu Rothschild, der durch eine bewilligte oder verweigerete Anleihe einen Staat zum Kriege oder zum Frieden nöthigt. — Wer regiert jetzt? — Das Geld! — Ei so wollte ich doch lieber den härtesten Gesetzen Spartas gehorchen, als der elenden aufgeblasenen Schacher-Aristokratie des Geldes. Dieses Bewußtsein nun durchdringt Europa täglich mehr; — nennen Sie es Communismus, Socialismus, Fourierismus, Simoniismus, humanistische Schule, — genug! es ist da, es regt und erhebt sich auf allen Punkten, und die Arbeiteraufstände an allen Ecken und Enden sind nur schwache Symptome. Haben Sie eine Ahnung davon was in den Arbeiter-Klassen Englands gährt, von welchem Lande die neueste radicale Revolution auch ausgehen wird, — wissen Sie, welche Gedanken die Arbeiterschaa- ren in Frankreich zu einem mächtigen Ganzen organisiert haben, — werden Sie es vermuthen, daß die Schweiz, daß Deutschland, politisch unmündig, in Beziehung auf ihre humanistische Stellung mündig zu werden anfangen, und daß eine neue Zeit mit Riesenschritten herarrückt? Ja wir stehen am Vorabend einer neuen, großen, gründlichen Revolution — ob sie nun in hundert Wochen ausbricht, oder in hundert Jahren, ob sie durch äußere Verhältnisse, durch Umstände und gewandte Intriguan- ten aufgehalten oder zeitweise unterbrochen wird, gilt gleichviel; — sie wird ihren Weg machen, sie wird ihr Ziel

endlich erreichen. „Den Menschen in den Besitz aller sei- ner menschlichen Rechte zu setzen, die wahre Gleichheit der Menschen zu begründen, das unbeschränkte Eigen- thum aufzuheben und Jedem seinen gleichen Theil an der Erde zuzugestehen, das Geld und mit ihm Laster, aller Art, Habgier, Neid, Egoismus, Diebstahl, Raub, Mord, Verrath und Prostitution, — Alles nur um und durch Geld möglich — zu verbannen, und so die Menschheit gereinigt von den Schlacken des Rangunter- schiedes, des Sekteneistes, der Herrschsucht, des Geizes, ihrer Ausbildung und Vollkommenheit entgegenzuführen, das ist die Aufgabe und der Zweck dieser neuen Revolution und er ist erreichbar.“

Ich weiß, daß man diese Ideen oft wegzuspötteln ver- sucht, daß man von Communismus, Socialismus u. s. w. Zerrbilder entworfen hat, die Alles besaßen nur keine Wahrheit; daß man Lügen, Verdächtigungen, Verläum- dungen verbreitete, daß man sogar mit Feuer und Schwert gegen die neue Lehre wüthete, — die Grund-Idee kann man doch nicht vernichten und sie wird triumphiren. Se- hen Sie, wie ich zum Propheten geworden bin; — in ei- nem meiner ersten Briefe schrieb ich Ihnen: Die preu- ßische Regierung hat ihren Handwerksgehilfen verboten in die Schweiz zu wandern, um nicht vom Communismus angesteckt zu werden. Es ist nur zu fürchten, daß, wenn die Unterthanen nicht mehr zum Communismus dürfen, „dieser zu ihnen kommt.“ — So schrieb ich, — ist das nicht binnen einem Jahre pünktlich eingetroffen? Taucht der Communismus in seiner furchtbarsten Ge- stalt: Haß gegen das Eigenthum, Zerstörung des Ueberflusses, nicht in Peterswalde, Langenbielau, Reichenberg, Böhmisches-Leippa, Prag, Ingolstadt, — ja mittelbar in München auf und von allen diesen Leuten, diesen Leinwäbern und Festungsarbeitern war Keiner in der Schweiz; — die Regierungsorgane klagen die Presse an, aber diese Leute haben nie etwas gelesen, gewiß aber nicht die deutschen Jahrbücher, die Rheinische Zeitung, Feuerbach, Marx und Ruge, ja nicht einmal Weitlings Harmonie, die sie ja auch vielleicht nicht verstanden hätten. Nein, der Communismus wächst überall aus dem Boden heraus, er entsteht von selbst, er wird nicht durch Pro- paganda gemacht, die Regierungen und die Kapitalisten sind seine eifrigsten Beförderer.

Da helfen auch keine „Vereine zur Verbesserung der Lage der ärmeren Volksklassen,“ keine „allerhöchsten Handbitters“ — keine „von Oben herab angeordnete Er- höhung des Arbeitelohnes“ — (eine Sache, die sich gar nicht befehlen läßt), keine Geldvertheilungen oder Lebens- mittelsendungen; — hier hilft nur eine radicale Kur. Der Communismus ist die große Krankheit unserer Zeit, die jetzt die Welt in heftigen Krämpfen durcheinander zu schüt- teln beginnt, diese Krämpfe und Zieberzuckungen werden immer ärger, immer gefährlicher werden, bis der höchste Punkt, die Crisis auf der Nadelspitze zwischen Leben und Tod eintritt; — dann erst ist die Genesung, ist die Rück- kehr zur Gesundheit möglich. Ist wirkliche Lebenskraft in Deutschland, — so wird es die Crisis überleben, — wo nicht, nun so mag es hinsahren; — wenn es auch keine Deutschen mehr gibt, Menschen wird es doch immer geben.

Hier in Frankreich geben die alten Partheien zu Grabe, so daß man sie kaum mehr unterscheiden kann, als höchstens nach ihrem Journalgeschwätz, — in Europa geben die alten Nationen zu Grabe; — man wird keine Franzosen, Deutsche, Spanier, Türken, man wird nur Menschen finden; keine Katholiken, Protestanten, Juden, Muhamedaner, aber Menschen; keine Reichen und Armen, keine Hofräthe und Bettler, keine Fürsten und Sklaven; aber Menschen — Menschen — Men- schen!!! Und ist eine solche Zukunft nicht eine schöne, hehre, heilige; — sollen wir nicht Alle daran arbeiten?

Und Deutschland? werden Sie fragen. — Mein liebes Deutschland — habe ich Ihnen nichts davon ge- schrieben? ich sollte doch meinen, der ganze Eingang dieses Briefes handelte eben nur von Deutschland und dessen Zukunft; die Gegenwart aber ist keinen Schuß Pulver werth. — Der Cartellvertrag zwischen Preußen und Ruß- land ist wirklich erneuert worden, — die Er-Staats- Zeitung gibt diese Nachricht offiziell mit einer süßen Sauce darüber und großen Rosinen von Redensarten, um den harten Brocken genießbarer zu machen. Nun die Deut-

schon verbauen ja Alles, — warum denn auch nicht die Schande die Häcker Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus zu sein, ihm das entlaufene Menschenwild hegen zu helfen und die armen Sklaven abzuliefern in die Bergwerke von Sibirien. Dafür bewilligen Seine Czarheit den biedern Preußen Grenzperre, Plackereien aller Art, Einfuhrs- verbote und andere freundschaftliche Dienste. In Jedem andern Lande würde man die Minister, die einen solchen empörenden Vertrag erneuerten, gegen den sich die öffentliche Meinung so entschieden ausgesprochen hat, in Anklage stand versetzen, in Deutschland kräht kein Hahn darnach und das Volk auch nicht; — vorher hat man gewaltig räsonnirt, aber vor dem fait accompli zieht jeder ehrfürchtvoll den Hut ab. Die deutschen Mi- nister sind noch viel zu ängstlich, sie dürfen noch viel mehr wagen, dieses Volk ist so ledern, so kleinherzig, und tragt so gern im breiten, bequemen Ochsenwege fort, daß man es noch viel mehr treten könnte, ehe es zu brül- len anfinge; — was man ihm aber thun müsse, damit es seine Hörner gebrauche, dies ist noch gar nicht erfunden worden. Sonst Arbeiteraufstände überall — in Prag, trotz einer Besatzung von 5000 Mann; dreitägiger Auf- stand mit Zerstörung aller Druckmaschinen; — „wir verlangen keinen höheren Arbeitelohn, sagten die gefan- genen Arbeiter den Behörden, wir verlangen nur eine menschlichere Behandlung.“ Die österreichische Regierung zeigte Takt; obwohl Kreisamt und Polizei- direktion auf das Universalmittel der Pr ü g e l angetragen hatten, wurden die Arbeiter auf den sehr offenenherzigen Bericht des kommandirenden Generals ohne Strafe entlassen. In Reichenberg und Böhmisches-Leippa sind nun neue Aufstände ausgebrochen; — die schaafsclöpfigen deutschen Zeitungen sagen: „es liege ihnen jedoch keine politische Ursache zum Grunde.“ Ja wohl, ihr Blinden, das Volk kümmert sich den Teufel um eure Politik, es will zu essen haben für seine Arbeit und menschlich be- handelt werden, — und das ist allerdings sehr unpoli- tisch von dem Volke.

Die Zukunft ist ernst; — lassen Sie uns ihr nicht ganz unvorbereitet entgegengehen; vielleicht erleben wir noch die neue Freiheit, vielleicht scheint diese glückliche Sonne erst unsern Kindern.

Inhalt der deutschen Zeitungen.

Preußen. Die „Sächsischen Vaterlandsblätter“ sind verboten worden. An die Censoren sind verschärfte Instruktionen ergangen. Um unsern Lesern an einem Fak- tum klar zu machen, wie weit solche Censoren gehen, ent- heben wir den so eben erschienenen Salonliedern von Hoff- mann von Fallersleben (Verlag des literarischen Comp- toirs in Zürich und Winterthur) folgende Anmerkung: „Der Breslauer Censor hatte in einem Neujahrskiede 1843 folgende Verse:

Ja, keine Zeit ist jemals schlecht
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort,

also geändert:

Ja, keine Zeit ist jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Freundschaft, Lieb' und Recht
Und für ein traulich Wort.

Er hätte gewiß auch das Recht nicht gelten lassen, wenn sich dafür nur so ein traulicher Reim fände.“

In Betreff der in Schweidnitz inhaftirten Weber (im Ganzen 83, wurden nun die letzten 33 Individuen um- fassenden Erkenntnisse erlassen; die höchst Best- asten sind zu 8 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Das Einkommen des kleinen Prinzen von Wales aus den Herzogthümern Cornwall und Lancaster betrug im vorigen Jahre 73000 Pfd. Sterling. „Ein hübsches Stückchen für ein dreijähriges Kind!“ meint der Globe.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renoard
rue Garancière, 5.